

ORTHODOXES FORUM

Zeitschrift des Instituts
für Orthodoxe Theologie der Universität München

ORTHODOXES FORUM

Zeitschrift des Instituts
für Orthodoxe Theologie der Universität München
Herausgegeben von o. Prof. Dr. phil., Dr. theol. Theodor Nikolaou

Schriftleitung: Prof. Dr. Dr. Theodor Nikolaou
Dr. Konstantin Nikolakopoulos

Manuskripte, redaktionelle Zuschriften und Besprechungsexemplare sind zu richten an:

»Orthodoxes Forum«
Institut für Orthodoxe Theologie der Universität München
Ludwigstraße 29
D-80539 München
Tel. & Fax (089) 2180-2198

Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung.

Bücher für Besprechungen werden direkt angefordert. Unverlangte Rezensionsexemplare können nicht zurückgesandt werden; sie werden, falls sich kein Rezensent findet, der Institutsbibliothek zugeführt.

Bezugsbedingungen: Das »Orthodoxe Forum« erscheint zweimal im Jahr und kann beim Verlag oder bei allen Buchhandlungen bestellt werden. Jahresabonnement 56,— DM zuzüglich Versandkosten. Einzelheft 30,— DM. Abbestellungen können mit dreimonatiger Kündigungsfrist nur zum Jahresende angenommen werden.

© EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien, D-86941 St. Ottilien

ISSN 0933-8586

Die Logik der Triplizität

von Boris Rauschenbach, Moskau

Das Dogma der Hochheiligen Dreifaltigkeit ist eines der zentralen Dogmen des Christentums. Bekanntlich war seine Gestaltwerdung mit der Auseinandersetzung um diverse theologische Gesichtspunkte verbunden, die letztendlich zu einer einheitlichen Meinung geführt hat. Seine prägnante Formulierung fand dieses Dogma im Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis.

Dabei trägt dieses Glaubensbekenntnis Spuren von Auseinandersetzungen und Bedenken. Dies ist aus dem achten Artikel des Glaubensbekenntnisses ersichtlich, wo die dritte Person als Herr und nicht als Gott bezeichnet wird. Es kann sein, daß Basileios der Große hier Vorsicht und Diplomatie walten ließ, damit nicht durch eine unvorsichtige Formulierung der schwelende Streit von neuem angeheizt würde. Natürlich sind die Termini Herr und Gott Synonyme, doch es ist in der Geschichte der Kirche bekannt, daß Synonymen manchmal verschiedene Bedeutungen verliehen wurden. So wurde den griechischen Begriffen Ousia (Wesen) und Hypostase (Person), die früher stets als Synonyme betrachtet wurden, von Kirchenvätern unterschiedliche Bedeutung verliehen. Die oben genannte Besonderheit des Textes des Glaubensbekenntnisses, die von den in der Orthodoxie unkonsequenten Menschen auf eigene Art gedeutet wurde, führte zur Notwendigkeit, diese Frage grundsätzlich zu klären. Auf dem 6. Ökumenischen Konzil wurde die Epistel des Patriarchen von Jerusalem, Sophronios, gebilligt, in der es hieß, daß der Heilige Geist ewig von Gott und Vater ausgeht und als Licht und Gott anerkannt wird. Da es im zweiten Artikel des Glaubensbekenntnisses über die vor ewigen Zeiten gewesene Zeugung des Sohnes aus dem Vater heißt: »Licht vom Licht, wahrer Gott von wahren Gott«, entsteht ein präzises Bild der Wesenseinheit der drei Personen der Trinität, von denen jede Licht und Gott ist. Die genannte Präzisierung von Sophronios konnte jedoch ins Glaubensbekenntnis nicht aufgenommen werden, weil es schon auf dem 3. Ökumenischen Konzil (im siebten Kanon) verboten wurde, am Text des Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses Veränderungen vorzunehmen.

In der Trinitätslehre gaben die Kirchenväter eine dogmatisch einwandfreie Lösung des entstandenen Problems, das darin bestand, daß in Gott gleichzeitig sowohl die Monade als auch die Triade ausgedrückt wird. Kein Wunder, daß auch Kirchenväter diese Dreieinigkeit immer wieder unterstrichen. Hl. Gregor der Theologe sagte in seiner Homilie zur Taufe: »Ich begann noch nicht an die Einheit zu denken, und die Dreiheit erleuchtet mich schon mit ihrem Licht. Ehe ich an die Dreiheit zu denken begann, und schon bin ich wieder von der Einheit umfaßt.«¹ In der letzten Aussage möchte ich das Wort »denken« hervorheben. Trinität als Begriff gab es bei den Klassikern der Philosophie nicht, und

¹ Zitiert nach: W. N. Losski, *Mistitscheskoje bogoslowije, Bogoslawskije trudy* 8 (Moskau 1972) 28.

man brauchte ernsthafte Überlegungen, um ihr Wesen zu ergründen, wenn dies zwar überhaupt möglich ist, spricht man doch über etwas grundsätzlich Unfaßbares, über Gott.

Überlegungen über die Dreieinigkeit riefen einen ganzen Strom von Verlegenheiten, Zweifeln und Häresien hervor. Der menschliche Verstand ist immer bestrebt, die ausgesagte Behauptung zu begreifen. »Begreifen« heißt, diese Behauptung in die Gesamtheit von Wahrheiten einzuschließen, die durch die alltägliche menschliche Praxis untermauert werden, und sie letztendlich mit der rationalen formalen Logik in Einklang zu bringen. Die scheinbare Nichtübereinstimmung des Dogmas mit der formalen Logik brachte viele auf den Weg häretischer Konstruktionen.

Es wäre hier abwegig, das Jahrhunderte dauernde Bedenken hinsichtlich der Häresie zu besprechen; darüber kann man vieles aus der Kirchengeschichte erfahren. Hier genügt es, den Zustand des Problems zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu fixieren. Vor allem sei gesagt, daß die Eigenschaften der Dreieinigkeit sich in zwei Klassen einteilen lassen: die logischen und die außerhalb der Logik liegenden. Zu den logischen Eigenschaften kann man solche zählen wie Dreifaltigkeit, Wesenseinheit usw., zu den außerhalb der Logik liegenden gehören solche wie die Lebenschaffenheit, die Heiligkeit.

Nachstehend betrachten wir lediglich die logischen Eigenschaften der Dreieinigkeit, und zwar nicht deshalb, weil sie relevanter sind, sondern weil gerade sie Bedenken und Häresien hervorriefen. Und das ist nur natürlich. Wenn wir über die Heiligkeit der Trinität sprechen, so haben wir in unserem Alltagsleben nichts Vergleichbares, die Heiligkeit ist nur dem Göttlichen eigen. Wenn es aber um die Trinität geht, so sucht der menschliche Verstand ungewollt nach Analogien im Alltag, um diesen Begriff mit der formalen Logik in Verbindung zu bringen. Wenn wir auf unser Anliegen zurückgreifen, den Zustand des Problems zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu charakterisieren, können wir uns mit gutem Grund der Besprechung jener Diskrepanz zuwenden, die zwischen P. Florenski und J. Trubezkoi in puncto Auslegung des Begriffs »Dreieinigkeit« entstand, welche Pawel Florenski in seinem Buch »Stütze und Behauptung der Wahrheit« gab. Ihre Divergenzen sind charakteristisch – die beiden Standpunkte existieren auch heute noch.

Der Streit entstand anläßlich der Frage, ob die These über die Existenz der drei Personen, die der Eine Gott sind, mit der gewöhnlichen formalen Logik in Einklang gebracht werden kann. Die Position von Pawel Florenski ist aus seinen folgenden Worten ersichtlich: »Die Dreieinigkeit in der Einheit und die Einheit in der Dreieinigkeit bedeuten für den Verstand nichts.«² Er erachtet diese Situation als antinomisch (der Form nach widersprüchlich) und erblickt hier nichts Schlechtes, da er meint, daß es gar nicht notwendig sei, diesen Widerspruch aufzuheben. Nach seiner Meinung gilt es, ihn durch die Askese des Glaubens zu überwinden. Nach Florenski wird die Antinomie hier zu einer eigenartigen Unentwegtheit. »These und Antithese bilden zusammen den Ausdruck der Wahrheit. Mit anderen Worten ist die Wahrheit Antinomie und kann anders nicht sein.«³ Folglich muß man, nach Pawel Florenski, die formal-logischen »Unzulänglichkeiten« einfach außer acht lassen, denn ihr Vorhandensein bestätigt eher die Wahrhaftigkeit der Aussage, als daß es sie widerlegt.

² Pawel Florenski, *Stolp i utwershdenije istiny*, Moskau 1914, S. 59.

³ Pawel Florenski, a.a.O., S. 147.

Trubezkoi vertritt diametral entgegengesetzte Ansichten. In seinem Referat auf der Sitzung der Religiös-Philosophischen Gesellschaft in Moskau am 26. Februar 1914 nimmt er Bezug auf die Aussage von Pawel Florenski und sagt folgendes: »Unserem hochverehrten Autor zum Trotz ist das Dogma der Heiligen Dreifaltigkeit gar nicht antinomisch, weil es darin keinen inneren Widerspruch gibt ... im kirchlichen Dogma bezieht sich die ›Einheit‹ auf das Wesen und die ›Dreifaltigkeit‹ auf die Personen.«⁴ Und weiter: »Wenn der grobe Menschenverstand die drei Personen in drei Götter verwandelt, verwandelt sich das Dogma tatsächlich in eine Antinomie, weil die These, wonach Gott einheitlich ist, auf keine Weise mit der Antithese in Einklang gebracht werden kann, daß es drei Götter gibt.«⁵

Wie schon gesagt, ist dieser Standpunkt auch heute noch anzutreffen. In der modernen Darlegung der Grundlagen der Orthodoxie heißt es: »Die Personen der Dreifaltigkeit sind unvermischt, sie bilden eine einheitliche Gottheit, in der jede Hypostase die gleiche Göttliche Würde wie jede der beiden anderen hat. Die Hypostasen der Heiligen Dreifaltigkeit sind nicht drei Götter, sondern der eine Gott.«⁶

Bei all ihrer äußerlichen Überzeugungskraft springt ins Auge, daß diese Aussagen sich vom Glaubensbekenntnis abkehren. Denn im Glaubensbekenntnis heißt es eindeutig, daß jede der drei Personen Gott ist. Davon zeugt auch die Gebetspraxis. Es sei nur daran erinnert, daß z. B. die Vesper mit dem Gesang beginnt, wo es solche Worte gibt: »Kommt, lasset uns anbeten und niederfallen vor Christus selbst, unserem König und Gott.« Gewiß kann man immer sowohl das Glaubensbekenntnis als auch die Gebete auf eine notwendige Weise deuten, doch es wäre viel besser, sich nicht mit der Deutung zu beschäftigen, sondern die Texte in ihrem direkten Sinn zu verstehen. Diese Erwägung spielte allem Anschein nach eine bestimmte Rolle dabei, daß Pawel Florenski die Antinomie und nicht eine kaum merkliche Abweichung vom Glaubensbekenntnis bevorzugte.

Nachstehend wird nachgewiesen, daß die Behauptung »Gott ist eins« unter bestimmten Verhältnissen mit der Behauptung »Es gibt drei Personen« ohne jegliche Antinomie in Einklang gebracht werden kann. Dies zeugt davon, daß die Lehre von der Dreieinigkeit dem Glaubensbekenntnis in nichts widerspricht. Zu allererst gilt es zu zeigen, worin der formal-logische Fehler von Trubezkoi bestand (der Kürze halber sprechen wir im folgenden über Trubezkoi, wobei dies all jene betrifft, die eine ähnliche Position beziehen), wenn er behauptet, die Dreieinigkeit, falls jede Person als Gott angesehen wird, führe zu einer Antinomie. Um die darauffolgenden Erwägungen anschaulich zu machen, erörtern wir zwei einfache Beispiele.

Die Behauptung, wonach drei Blumen einen Strauß bilden, ist logisch tadellos, weil Blume und Strauß verschiedene Begriffe sind. Eine Antinomie würde sofort entstehen, wenn die Behauptung so formuliert würde: Drei Blumen bilden eine Blume. Nach diesem Schema wäre die Behauptung »drei Personen bilden einen Gott« völlig zulässig, soweit gemeint ist, daß Person nicht Gott sei. Gerade dieser Gedankengang ist für

⁴ J. N. Trubezkoi, Swet Faworski i preobrasenije uma, *Woprossy filosofii* 12 (1989) 119.

⁵ J. N. Trubezkoi, a.a.O., S. 120.

⁶ Wladimir Glinski, *Osnowy christianskoi prawoslawnoj wery*, London-Ontario 1985, S. 127.

Trubezkoi typisch. Betrachten wir nur ein kompliziertes Beispiel: drei Tropfen Wasser. Als Tropfen bezeichnen wir ein Wasserteilchen, das von allen Seiten mit Luft umgeben ist. Die Behauptung, drei Tropfen bilden einen Tropfen, kann sich als korrekt erweisen, wenn man zuläßt, daß die Tropfen in eins zusammenfließen können. Dabei kann man auch zulassen, daß die Ausgangstropfen verschieden gefärbt sind und nach dem Zusammenfließen sich nicht vermischen, sondern ihre Individualität bewahren, kurzum, sie werden der allgemein gültigen logischen Vorstellung von der Dreifaltigkeit möglichst nahegebracht. Worin besteht der Unterschied in den angeführten Beispielen mit Blumen und Tropfen? Der relevante logische Unterschied besteht darin, daß drei Blumen nicht zusammenwirken, während das Zusammenwirken der Tropfen der Fall war – sie floßen zusammen. Folglich kann die elementare Beurteilung von Trubezkoi für wechselwirkende Objekte als unanwendbar erscheinen. Die Sache ist nämlich die, daß die oben angeführte Aussage über die Blumen sich auf das logische Gesetz der Gleichheit stützt, wonach im Prozeß der Beurteilung jeder Gegenstand als derselbe gedacht werden muß, und zwar beim unveränderlichen Inhalt seiner Merkmale. Im Falle mit den Blumen war es tatsächlich so, im Unterschied zum Beispiel mit den Tropfen. Im letzteren Fall veränderte sich im Prozeß der Beurteilung der Inhalt der Merkmale, zuerst ging es um Wasserteilchen, die von allen Seiten mit der Luft umgeben waren, zum Schluß berührten sich diese Teilchen an einigen Stellen mit der Luft und an anderen miteinander. Daraus ist ersichtlich, daß die logische Kette von Trubezkoi im gegebenen Fall nicht anwendbar ist, weil das Gesetz der Gleichheit der Aussagen hier verletzt wird. Wenn man das Zusammenwirken der Tropfen (Zusammenfließen) nicht zuläßt, dann würde jedes Teilchen immer von der Luft umgeben sein, d. h. es würde im Prozeß der Aussage dieses relevante Merkmal nicht verändern; dann würden die Aussagen von Trubezkoi legitimiert sein, und es sollte sofort eine Antinomie entstehen. Die angeführten Beispiele zeugen eindeutig davon, daß man bei der Erörterung von zusammenwirkenden Objekten sehr vorsichtig sein soll, um logische Fehler zu vermeiden.

Hinsichtlich der Dreieinigkeit kann man im voraus behaupten, daß die Personen darin nicht bloß koexistieren, sondern vielmehr zusammenwirken. Sohn und Hl. Geist sind mit dem Vater durch Zeugung und Ausgehen verbunden, schon deshalb können die elementaren Aussagen von Trubezkoi sich als fehlerhaft erweisen. Versucht man dieses logische Problem »im Frontalangriff« zu lösen, wie dies mit den Tropfen der Fall war, so entstehen sofort unüberwindliche Schwierigkeiten, die darauf zurückzuführen sind, daß man den Charakter der Wechselwirkung der drei Personen der Trinität zu präzisieren hat, was natürlich unmöglich ist. Deshalb wird im folgenden eine andere Methode verwendet: Wir werden in der Mathematik nach einem Objekt suchen, das über alle logischen Eigenschaften der Dreifaltigkeit verfügt, und wenn wir ein solches Objekt finden, dann werden wir dadurch beweisen, daß die Struktur der Dreifaltigkeit logisch widerspruchlos sein kann (das Fehlen jeglicher Antinomien in ihr) auch in dem Fall, wenn jede Person als Gott angesehen wird. Dies hängt damit zusammen, daß die gesamte Mathematik sich auf die Gesetze der formalen Logik stützt. Die Methode, die hier verwendet wird, läuft, wie aus dem Gesagten ersichtlich ist, auf den Beweis der Isomorphie (gleiche logische Struktur) der Dreifaltigkeit und eines mathematischen Objekts hinaus. Doch zuerst muß

man die logischen Eigenschaften der Dreifaltigkeit genau formulieren. Die sind zweifellos wohl bekannt, doch man muß sie hier gruppieren und präzisieren.

1. Trinität. Diese Eigenschaft ist absolut evident, sie spricht davon, daß der Eine Gott und die Dreifaltigkeit dasselbe sind.

2. Wesenseinheit. Hier wird behauptet, daß die drei Personen der Dreifaltigkeit das gleiche Wesen haben. Manchmal (und das ist schon erwähnt) wird dieses Wesen als Göttliche Würde definiert. Doch oben wurde schon unterstrichen, daß diese Formulierung als eine Abweichung vom Glaubensbekenntnis mit dem Ziel gedeutet werden kann, das Entstehen einer scheinbaren Antinomie zu vermeiden. Wir wollen sogar in Kleinigkeiten vom Glaubensbekenntnis nicht abweichen, deshalb gilt es für uns, daß die Wesenseinheit darauf hinausläuft, daß jede Person Gott ist.

3. Unteilbarkeit. Das Hervorheben der Tatsache, daß die Dreifaltigkeit unteilbar ist, wird besonders relevant nach der Aussage, daß jede Person Gott ist. Hier kann der Eindruck entstehen, daß es drei Götter gibt, und wenn jeder unabhängig handelt, entsteht ein Tritheismus. Obwohl das nie direkt behauptet wurde, sind in der Geschichte der Kirche Häresien bekannt, die diesen Trend hatten, z. B. subordinationistische Häresien, in denen der dreieinheitliche Zusammenhang abgeschwächt ist, wie dies W. Losski feststellte.⁷ Nach der kirchlichen Lehre agieren die Hypostasen immer zusammen, und es ist völlig ausgeschlossen, daß eine Person von den beiden anderen getrennt handelt. Im 17. Jahrhundert gab es z. B. in Rußland ikonenhähnliche Illustrationen zum Text der Heiligen Schrift, unter denen auch Darstellungen der sieben Tage der Erschaffung durch Gott zu treffen waren. Sie heißen »Acta der Trinität«, was von der großen Bedeutung zeugt, die dem Prinzip der Ungetrenntheit beigemessen wurde.

4. Gleichewigsein. Diese Eigenschaft muß extra genannt werden, weil im Bestreben, das Dogma der Trinität »verständlich« zu machen, die Häresie des Modalismus entstand. Sie ist auf den Namen Sabellios zurückzuführen, der im 3. Jahrhundert behauptete, der einheitliche Gott ist in dem Sinne dreifach, daß Er abhängig von den Umständen abwechselnd das Antlitz des Vaters, des Sohnes oder des Hl. Geistes annimmt. Die Ära des Vaters war vor dem Sündenfall, dann begann die Ära des Sohnes, und nach der Himmelfahrt begann die Ära des Hl. Geistes. Da Gott, nach Sabellios, seinen Modus (Erscheinungsweise) abhängig von den Umständen wechselt, wurde die Häresie »Modalismus« genannt. Nach der kirchlichen Lehre existieren Vater, Sohn und Hl. Geist zusammen und immer, d. h. sie haben die Eigenschaft des Gleichewigseins.

5. Spezifik. Diese Eigenschaft wird auf eine unverständliche Weise gewöhnlich nicht hervorgehoben, vielleicht deshalb, weil sie evident zu sein scheint. Doch bei der Analyse der Logik der Trinität soll sie formuliert und bei der Suche nach einem passenden mathematischen Objekt berücksichtigt werden, und diese Suche steht uns bevor. Das Wesen dieser Eigenschaft besteht darin, daß die drei Personen trotz ihrer Wesenseinheit aufeinander nicht zurückzuführen sind, sondern jede ihre Spezifik hat. Sergius Bulgakow schreibt in seiner Monographie »Rechtgläubigkeit« über den dreipersonlichen Gott: »In dieser Dreieinigkeit vereint sich die Eigenständigkeit und Getrenntheit der drei göttli-

⁷ W. N. Losski, *Dogmatitscheskoje bogoslowije, Bogoslowskije trudy* 8 (1972) 137.

chen Hypostasen mit der Einheit des göttlichen Selbstbewußtseins«. ⁸ Der spezifische Charakter und die Eigenständigkeit der drei Personen ist aus der Praxis des Gottesdienstes, der Gebete und Gesänge gut ersichtlich. Im Gebet zum Hl. Geist »Himmlicher König« gibt es solche Worte: »Komm und wohne in uns und reinige uns von allem Mangel«, eine Bitte, die während des Betens nur an den Heiligen Geist gerichtet wird. Das Gebet zu Jesus Christus »Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich unser« wendet sich an den Sohn (und nicht an eine andere Person), weil nach dem Glaubensbekenntnis gerade Jesus Christus kommen wird, »zu richten die Lebenden und die Toten«. Die Spezifik der drei Personen wird im täglichen Gebet zur Dreifaltigkeit besonders hervorgehoben, wo die Bitten an die drei Personen völlig unterschiedlich formuliert werden: »... reinige uns, Herr, von unseren Sünden; vergib uns, Gebieter, unsere Vergehen; suche heim unsere Schwächen, o Heiliger, und heile sie...«. Sogar wenn die Bitten ihrem Wesen nach die gleichen sind, werden sie mit verschiedenen Worten ausgedrückt, als wenn sie die Spezifik der Personen veranschaulichten. So heißt es im Gebet »Gewähre, Herr...« (in der Vesper): »Herr, lehre mich...; Gebieter, unterweise mich...; o Heiliger, erleuchte mich...«.

Ich weiß sehr wohl, daß der Begriff, den ich verwenden will, hier fehl am Platze ist, und doch wage ich zu sagen, daß jede Person der Dreifaltigkeit ihre »Arbeit« zu erfüllen hat, die aber auch den anderen Personen eigen ist.

Man könnte die letzten beiden Eigenschaften (Gleichewigsein und Spezifik) in einem Wort vereinigen: Unverschmelzbarkeit (Unvereinbarkeit der Personen). Dies würde gestatten, der Formulierung der logischen Eigenschaften der Dreifaltigkeit folgende Form zu verleihen: Die Trinität ist dreifaltig, wesenseinheitlich, ungetrennt und unverschmelzbar, doch wir werden das nicht tun, und zwar der Möglichkeit einer präziseren Auswahl eines entsprechenden mathematischen Objektes halber. Abgesehen von der Besprechung der logischen Eigenschaften der Trinität, wollen wir nun in Betracht ziehen, daß die Begriffe »unteilbar« und »unverschmelzbar« nicht konträr sind und trotz verbreiteter Meinung keine Unbegreifbarkeit schaffen. Der erste Begriff zeugt davon, daß die drei Personen bloß zusammen existieren, der zweite, daß sie im oben erwähnten Sinne qualitativ verschieden sind (denn man kann nur das Gleichtypische völlig zu einem einheitlichen Ganzen verschmelzen).

Zum Schluß kann man noch eine (die letzte) Eigenschaft der Trinität formulieren, die nur mit gewissen Vorbehalten als logisch bezeichnet werden kann.

6. Wechselwirkung. Wie schon gesagt, befinden sich die drei Personen in einer vor ewigen Zeiten bestehenden Wechselwirkung, von der uns nur das bekannt ist, daß der Sohn durch Zeugung und der Hl. Geist durch das Ausgehen mit dem Vater verbunden sind. Die Eigenschaft dieser Existenzweise muß besonders hervorgehoben werden, weil die oben angeführten Beispiele mit drei Blumen und drei Tropfen uns gezeigt haben, daß die Logik bei wechselwirkenden und nicht wechselwirkenden Objekten absolut unterschiedlich sein kann.

Die Eigenschaft der Wechselwirkung nimmt in gewissem Maße eine gesonderte Stellung ein, indem sie sich von allen anderen unterscheidet, weil die fünf ersten Eigenschaf-

⁸ *Sergei Bulgakow*, Prawoslawije, Paris, S. 227.

ten qualitativ bestimmt und »statisch« sind, sie zeugen deutlich von einem Zustand, während die letztere den Fakt der Existenz eines gewissen »Vorgangs« reflektiert. Die sechste Eigenschaft kann auch deshalb nicht als rein logisch bezeichnet werden, weil sie das Leben Gottes in sich reflektiert. Dabei stellt die unweigerliche Unbestimmtheit des Begriffs »Wechselwirkung« kein Hindernis dar, um zu verstehen, in welcher Richtung die Logik der Trinität analysiert werden soll.

Ein mathematisches Objekt, das den oben angeführten sechs Eigenschaften völlig entspricht, existiert tatsächlich und wird in der Mathematik, Mechanik, Physik und in anderen ähnlichen Wissenschaften oft verwendet. Das ist der gewöhnliche Vektor mit seinen drei orthogonalen Komponenten. Der Bestimmtheit halber wollen wir annehmen, daß dieser Endvektor seinen Anfang im orthogonalen Koordinatensystem hat und daß seine Komponenten nach Achsen gerichtet sind. Wollen wir nun einschätzen, inwieweit seine logischen Eigenschaften den gleichnamigen Eigenschaften der Trinität entsprechen.

1. Trinität. Sie ist fast evident, weil der Vektor selbst einerseits und seine drei Komponenten andererseits dasselbe sind. Dieses »dasselbe« muß folgendermaßen verstanden werden: Nehmen wir an, daß es z. B. eine Ingenieureinrichtung gibt, auf die ein Kraftvektor wirkt. Dadurch werden in der Konstruktion Spannungen und Deformationen entstehen, die meßbar sind. Wenn der Vektor durch seine drei Komponenten ersetzt wird, indem sie an ein und demselben Punkt angreifen, wird sich die gesamte Verteilung von Spannungen und Deformationen in der Konstruktion nicht verändern. Ein den Zustand der Konstruktion nach Geräten Beobachtender ist außerstande zu bestimmen, ob der Vektor selbst oder dessen Komponenten auf die Konstruktion wirken. Ihre Wirkungen sind absolut äquivalent. Für diejenigen, die mit der Vektoralgebra vertraut sind, sei ganz besonders hervorgehoben, daß in der angeführten Aussage der Begriff »vektorielle Addition« nicht verwendet wird; bei der Bestimmung der Dreieinigkeit braucht man das auch nicht.

2. Wesenseinheit. Es geht dabei ebenfalls um eine beinahe offensichtliche Eigenschaft, weil die drei Komponenten des Vektors selbst Vektoren sind. Es ist immerhin bemerkenswert, daß nie jemand den Standpunkt vertrat, dieser Umstand führe zur Antinomie.

3. Unteilbarkeit. Jede Komponente des Vektors ist mit ihm absolut verbunden, weil sie dessen Vektorprojektion auf die entsprechende Achse ist. In diesem Fall sind sie ebenso absolut miteinander verbunden, was eben die Unteilbarkeit bedeutet.

4. Gleichewigsein. Das ist auch eine offensichtliche Konsequenz dessen, daß die Vektorkomponenten immer gleichzeitig und zusammen existieren, sonst würden sie kein System von Vektoren bilden, das zu jedem beliebigen Zeitpunkt dem Ausgangsvektor völlig äquivalent ist.

5. Spezifik. Diese Eigenschaft bedarf einer ausführlicheren Erörterung. Bei der Aufzählung der Eigenschaften der Trinität wurde gesagt, daß jede Person der Dreifaltigkeit entsprechend dieser Eigenschaft ihre Arbeit zu erfüllen hat. Dieser Begriff ist, bezogen auf die Trinität, fehl am Platze, doch jetzt paßt er in den Kontext völlig hinein. Der Bestimmtheit halber nehmen wir an, daß dieser Vektor eine Kraft ist, die den materiellen Punkt aus dem Koordinatenanfangspunkt verschiebt. Verständlicherweise kann jede Komponente ihn lediglich »ihre« und auf keinen Fall eine »fremde« Achse entlang ver-

schieben. Dies zeugt davon, daß die drei Komponenten des Vektors grundsätzlich unfähig sind, einander zu ersetzen, was von ihrer Spezifik zeugt.

6. Wechselwirkung. Die Wechselwirkung der Komponenten läuft darauf hinaus, daß sie nach den Regeln der Vektoralgebra summiert werden. (Im Punkt I ging es um die Äquivalenz der Monade und der Triade, hier wird der Prozeß genannt, der zu dieser Äquivalenz führt.)

Aus der angeführten Analyse ist ersichtlich, daß die logische Struktur der Trinität und des Vektors mit seinen drei orthogonalen Komponenten völlig übereinstimmt, was deren Isomorphie beweist. Folglich darf man eine ähnliche Situation auch für die Trinität zulassen, weil im Falle Vektor keine Antinomien entstehen. Dann verliert die Meinungsdiscrepanz zwischen Trubezkoi und Pawel Florenski ihren Sinn. Die beiden gingen davon aus, daß die These »Gott ist einheitlich« mit der Antithese »Es gibt drei Götter« nicht in Einklang gebracht werden kann, ohne dabei die Gesetze der Logik zu verletzen. Jetzt ist es evident geworden, daß dem nicht so ist.

Zwar ist die angeführte Erörterung im Falle Vektor völlig »durchsichtig«, was natürlich bei dem Versuch, die Dreifaltigkeit bewußtseinsmäßig zu erfassen, nicht zu erwarten ist, denn Gott ist im Prinzip unbegreifbar; zentrale Stellung nimmt hier der Charakter der Wechselwirkung der drei Personen in Gott ein, die unendlich komplizierter ist als eine einfache geometrische Summierung. Doch das Glaubensbekenntnis, das jede der drei Personen als Gott begreift, gibt uns einen Grund zu meinen, daß diese Wechselwirkung einen dafür erforderlichen Charakter hat.

Die Analyse des Vektormodells der Dreieinigkeit, die hier fehlt, zeigt, daß die Gesamtheit der sechs Eigenschaften, die zur logischen Tadellosigkeit der Triplizität führt, unerläßlich ist. Es genügt, nur eine von ihnen zu verändern, und die ganze logische Struktur erweist sich als zerstört. Man kann zulassen, daß all diese Eigenschaften als Ganzes auf eine ähnliche Weise auch für die Existenz der logischen Struktur der Dreieinigkeit unerläßlich sind und daß auch hier die Verletzung nur einer dieser Eigenschaften ebenfalls unzulässig ist, weil sie unweigerlich zum Zerfall dieser komplizierten und harmonischen logischen Struktur führen würde. Es ist nur zu bewundern, daß die Kirchenväter diese Gesamtheit von Eigenschaften zu formulieren verstanden, ohne dabei eine Möglichkeit zu haben, sich auf die Mathematik zu stützen. Mit gutem Grund nannten sie beliebige Abweichungen von dieser Gesamtheit Häresien, als ob sie mit ihrem inneren Auge deren zerstörerische Verderblichkeit sahen. Erst heute wird die ganze Größe der Kirchenväter auch im Sinne der intuitiven Schaffung einer tadellosen Trinitätslogik verständlich.

Viele Theologen mahnten, daß alle Versuche, das Dogma der Trinität zu rationalisieren, sehr gefährlich sind, weil sie letztendlich zur Entstehung diverser Häresien führen. Gab es auch in unserem Fall einen Versuch, eine solche Rationalisierung durchzuführen? Diese Frage kann nur mit Nein beantwortet werden. Das oben genannte Vektormodell hat keinen Bezug auf Theologie und Dogmen, sie bezieht sich lediglich auf die formale Logik. Das Anliegen der Abhandlung war es zu zeigen, daß die formale Logik die Existenz von dreifaltigen Objekten zuläßt, die ihrer logischen Struktur nach der Dreifaltigkeit ähnlich sind, und daß dabei keine Antinomien entstehen. Dies widerspricht den üblichen Anschauungen enorm.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß die Formulierung des Dogmas der Trinität, die dem Glaubensbekenntnis genau folgt, heute absolut vernünftig ist: »Die Personen der Dreifaltigkeit bilden einen Gott, in dem jede Person ihrerseits Gott ist.«

Aufbau und Analyse des mathematischen Modells der Triplizität waren auch deshalb notwendig, weil die Richtigkeit (das Fehlen von Antinomien) der logischen Struktur der Trinität bei weitem nicht als offensichtlich galt; es besteht ein gewisser Unterschied zwischen dem Richtigen und dem Offensichtlichen. Daß die Summe der Innenwinkel des Dreiecks stets 180° ist, ist bedingungslos richtig, bei weitem aber nicht offensichtlich. Das Offensichtliche ist sofort ersichtlich, man braucht es nicht zu beweisen, und vice versa – das Richtige braucht manchmal eine ziemlich lange Kette von logischen Gängen. Eben deshalb nahm der Beweis der Richtigkeit der Trinitätslogik gewisse Bemühungen in Anspruch. Jetzt ist es klar geworden, warum diejenigen, die früher die Dreieinheit logisch erfassen wollten (und dabei versuchten, in der Ebene des Offensichtlichen zu bleiben), das Problem übermäßig vereinfachten und zu Fehlkonsequenzen gelangten.

Es kann der Eindruck entstehen, daß das Vektormodell der Trinität eine weitere Illustration der Dreieinigkeit Gottes ist. Das stimmt nicht. Zahlreiche heute bekannte Illustrationen der Dreieinigkeit, die gleichzeitig mit der Formulierung des Dreifaltigkeitsdogmas zu entstehen begannen und das menschliche Verständnis dem Wesen der Trinität näher bringen mußten, tragen einen poetisch-bildhaften Charakter. In der Regel sehen sie sehr schön aus (drei Kerzen, die das ungetrennte Licht ausgießen; Wurzel, Stamm und Frucht eines Baumes; die Sonne, ihre Strahlen und das Licht, das die Erde erreicht, usw.), dabei sind sie völlig unbeweisbar. Man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man überprüft, ob in jeder dieser Illustrationen eine volle Gesamtheit von sechs Eigenschaften der Trinität vorhanden ist, die wir oben schon formuliert haben. Jede der bekannten Illustrationen erklärt in der Regel nur eine der Qualitäten der Dreifaltigkeit, ohne dabei die anderen in Betracht zu ziehen. Und nichtsdestoweniger machen ihre Schönheit und Bildhaftigkeit sie nach wie vor attraktiv. Was das Vektormodell anbetrifft, so ist dies kein Modell der Trinität, sondern lediglich ein Modell der logischen Triplizität; dabei ist dies nicht eine Illustration, sondern ein Beweis (was viel mehr wiegt).

Die Feststellung der Tatsache, daß die formale Logik die Existenz von der Trinität ähnlichen Objekten nicht verbietet, ist aus mehreren Gründen relevant. Vor allem sind von nun an die trinitären Häresien unmöglich geworden, die versuchten, auf dem Wege der Rationalisierung des Dogmas und dessen Versimpelung und durch die Verleihung einer Anschaulichkeit das Dogma der Trinität »verständlich« zu machen. Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß der vorgenommene Beweis gerade aus diesem Grunde nicht nur einen Versuch der Rationalisierung des Dogmas darstellt, sondern, im Gegenteil, diese Versuche für wenig aussichtsreich hält, denn jetzt verschwindet die Ursache, die dieses Streben nach einer Rationalisierung des Dogmas hervorbrachte, und zwar die scheinbare Ungereimtheit des Dogmas der Trinität. Das zum ersten. Zum zweiten war die scheinbare logische Absurdität der Dreieinigkeit das beliebte Thema der atheistischen und skeptischen Kritik am Dogma. Die Kette dieser kritischen Syllogismen wurde gewöhnlich nach folgendem Schema aufgebaut: der Begriff Dreieinigkeit ist eine logische Absurdität – es können keine absurden Objekte existieren – folglich existiert auch die Trinität nicht. Heute fehlt in dieser scheinbar beweiskräftigen Kette das Hauptglied: sol-

che Objekte existieren, z. B. in der Mathematik, und sie werden von allen als vernünftig und nützlich akzeptiert.

Aus dem Gesagten folgt jedoch bei weitem nicht, daß die Dreifaltigkeit schon nicht mehr ein Geheimnis ist und daß für die Akzeptanz dieses Geheimnisses keine Askese des Glaubens notwendig ist. Bloß verschiebt sich jetzt das Geheime dorthin, wo es auch sein muß: in das Wesen Gottes. Eine Askese des Glaubens ist für die Akzeptanz der strukturell-logischen Eigenschaft der Trinität/Dreieinigkeit nicht erforderlich. Man braucht sie für die Akzeptanz jener Eigenschaft, die als »Wechselwirkung« bezeichnet wird, und über die wir zu wenig wissen. Wir wissen nur, daß die zweite Person der Dreifaltigkeit mit der ersten durch Zeugung und der dritten durch das Ausgehen verbunden ist. Ganz zu schweigen davon, daß der genaue Sinn dieser Begriffe »durch Zeugung« und »durch das Ausgehen« uns verborgen bleibt, kann die Wechselwirkung der Personen, wie schon gesagt, unendlich vielseitiger und komplizierter sein, und wir müssen glauben, daß diese Wechselwirkung von der Triade zur wesenseinheitlichen Monade führt.

Tiefe Überlegungen über die Dreifaltigkeit waren für die russische Kirche stets eigen, und sie mußten auch die Ikonenmalerei prägen, die in der rechtgläubigen Kirche nicht bloß die Funktion des einfachen Illustrierens der Heiligen Schrift und der Heiligen Glaubensüberlieferung erfüllt, sondern bekanntlich einen organischen Bestandteil ihres liturgischen Lebens bildet. Im 15. Jahrhundert, als sich die russische Theologie und Ikonenmalerei auf einem sehr hohen Niveau befanden, wurden unter dem unmittelbaren Einfluß des Heiligen Sergius von Radonesch herrliche Ikonen der Trinität geschaffen, deren Höhepunkt zweifellos die »Dreifaltigkeit« von Andrei Rubljow bildet. Es wäre aufschlußreich, zurückzuverfolgen, wie genau in dieser Ikone jene Eigenschaften der Dreifaltigkeit wiedergegeben worden sind, von denen früher die Rede war. Dies wird besonders aufschlußreich, wenn die »Dreifaltigkeit« von Rubljow mit den sogenannten Ikonen der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« verglichen wird, die im 17. Jahrhundert weite Verbreitung fanden. Das 17. Jahrhundert ist durch eine spürbare Reduzierung der theologischen Tiefe der Ikonen gekennzeichnet, und dies mußte sich zwangsläufig auf die Dreifaltigkeitsikonen auswirken. Pawel Florenski charakterisierte die »Dreifaltigkeit« Rubljows folgendermaßen: »Sie ist schon nicht mehr eine Darstellung des personalen Lebens, und ihre Beziehung zu Mamre ist schon Rudiment. Diese Ikone zeigt in einer überraschenden Vision die Heilige Dreifaltigkeit Selbst – eine neue Offenbarung, wenn auch unter dem Schleier alter und zweifelsohne weniger bedeutsamer Formen.«⁹ Gerade, weil sie die »Heilige Dreifaltigkeit Selbst« zeigt, ist ihre Betrachtung vom Standpunkt der oben angeführten Analyse besonders aufschlußreich. Zum Vergleich kann man die Variante der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« nehmen, bei der Vater und Sohn nebeneinandersitzen.

Die Dreifaltigkeit ist auf beiden Ikonen grundsätzlich gleich gezeigt: es sind drei Personen der Trinität gemeinsam dargestellt worden. Doch bei Rubljow ist diese Dreieinigkeit außerdem auch dadurch hervorgehoben, daß die Engel keine Aufschriften haben, und es bleibt nur zu erraten, welcher Engel wen darstellt. Dadurch wird unterstrichen, daß hier die Trinität als Monade und nicht als drei einzelne Personen dargestellt wird.

⁹ Pawel Florenski, *Ikonostas, Bogoslawskije trudy* 9 (1982) 108.

Heute gibt es viele Abhandlungen, in denen der Versuch unternommen wird, zu »enträtseln«, welcher Engel welche Person der Dreifaltigkeit darstellt. Diese Abhandlungen sind reich an interessanten Gedanken und Beobachtungen, doch es ist nicht ausgeschlossen, daß Rubljow uns keine klaren Merkmale der Personen bewußt gegeben hat, indem er dadurch hervorhebt, daß die auf der Ikone dargestellte Triade gleichzeitig eine Monade ist. Eine gewisse Unbestimmtheit bei der Konkretisierung der Personen verstärkt den Eindruck, daß die Ikone eine Monade darstellt.

Der Unterschied zwischen den beiden Ikonen wird noch krasser unter dem Gesichtspunkt der Abbildung absolut monotypischer Engel, in deren Darstellung etwas Unmaterielles zu spüren ist. Auf der Ikone der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« ist das anders. Es sind absolut verschiedene Personen, gleichsam »leibhaft« dargestellt. Die zweite Person als Christus (das ist völlig zulässig), Vater als älterer Mann (was, streng genommen, ein Verstoß gegen das Dogma der Bilderverehrung ist, weil der Vater nie als Mensch verkörpert wurde) und der Hl. Geist als Taube (was auch unkorrekt ist, und früher verstand man das, denn der Heilige Geist ist nach der Bestimmung der Großen Moskauer Kirchenversammlung im 16. Jh. nicht eine Taube und darf lediglich auf der Ikone »Die Taufe« als Taube dargestellt werden). Dabei ist die Wiedergabe der Wesenseinheit abgeschwächt und vielleicht sogar verletzt. Wenn man über die Wesenseinheit des Vaters und des Sohns, als Menschen dargestellt, noch sprechen kann, so ruft die Wesenseinheit des Menschen und der Taube einen natürlichen Zweifel hervor. Und das alles wurde aus den »besten« Erwägungen der Annäherung des Dogmas an das Alltagsbewußtsein getan: »um verständlicher zu machen«. Auf dieses Streben nach einer unnötigen »Verständlichkeit« ist auch das Erscheinen verschiedener Nimben bei den Personen zurückzuführen (achteckiger Nimbus beim Vater, Kreuznimbus beim Sohn und gewöhnlicher runder Nimbus beim Hl. Geist). Hier kann man einen eigenartigen Wunsch erblicken, das Verbotene zu erfüllen, die Nimben der Personen der Dreifaltigkeit aufzuschreiben.

Unteilbarkeit ist bei Rubljow darin ersichtlich, daß die dargestellten Engel durch den Altar mit einem Opfergefäß als Symbol des eucharistischen Opfers vereinigt sind. Bekanntlich vereinigt gerade die Eucharistie die Menschen mit der Kirche, deshalb ist die Ungetrenntheit auf solche Weise sehr passend wiedergegeben. Was die Ikonen der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« angeht, so kann zwar die gemeinsame Placierung des Vaters und des Sohns in einem viel schwächeren Maße von der Ungetrenntheit zeugen, doch die in der Luft schwebende Taube zeugt eben vom Entgegengesetzten. Sie ist offensichtlich vom Vater und Sohn unabhängig.

Das Gleichewigsein läßt sich nicht wiedergeben, weil dies mit der Unveränderlichkeit des Seins der Trinität in der Zeit verbunden ist, und die Zeit läßt sich nicht darstellen; die in der bildenden Kunst manchmal anzuwendenden Methoden der Übergabe des Zeitlaufs sind recht künstlich. Und nichtsdestoweniger machte Rubljow auch hier, was möglich war. Bei ihm sind alle drei Engel, wenn man so sagen darf, gleichen Alters. Zum Unterschied davon wird Vater auf den Ikonen der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« immer als alter und Sohn als junger Mann dargestellt. Das schafft unwillkürlich den Eindruck, daß es eine Zeit gab, wo der Vater schon und der Sohn noch nicht existierte, was un-

möglich ist (obwohl es derartige Häresien gab), weil in diesem Fall die zweite Person der Trinität nicht »gleichewig« wäre.

Die Spezifik der Personen gibt Rubljow sehr feinführend wieder. Die drei Engel sind bei ihm verschieden. Verschieden sind ihre Posen und ihre Gewänder, und in dieser Beziehung unterscheidet sich die Ikone von Rubljow beträchtlich von den älteren, sogenannten isokephalen Trinitätsikonen, auf denen die drei Engel die gleichen sind. Es ist bemerkenswert, daß die Spezifik, der Unterschied der Personen bei Rubljow nicht ins Auge springt, und so muß es auch sein. Die Kirchenväter verstanden im 4. Jahrhundert die Notwendigkeit, zwischen dem Wesen (Ousia) und der Hypostase (obwohl dies früher Synonyme waren) zu unterscheiden, sie verwendeten die Synonyme in ihrer neuen Bedeutung und konnten erreichen, daß es möglich wurde, nach Worten von Pawel Florenski, die Personen unterscheidbar zu machen, wobei sie ihrem Wesen nach nicht verschieden waren.¹⁰ Daher zeugen die auf der Ikone ersichtlichen Unterschiede bei der Betonung ihrer Wesenseinheit sehr fein von einer sehr wichtigen Seite des Dogmas. Die Ikonen der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« können in dieser Hinsicht mit der »Dreifaltigkeit« von Rubljow nicht verglichen werden, weil in den ersten das Spezifische zuungunsten der Wiedergabe der Wesenseinheit übermäßig betont wurde.

Die Wechselwirkung ist die wichtigste Eigenschaft, welche die Antinomie der Aussage aufhebt, daß Gott der Eine ist und zugleich aus drei Personen besteht, von denen jede Gott ist. Bei Rubljow ist die Wechselwirkung in Form eines wortlosen Gespräches gezeigt, das drei Engel führen, zum Unterschied von isokephalen Kompositionen, wo die Engel gleichsam völlig unabhängig sind. Auf den Ikonen der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« wird diese Methode ebenfalls verwendet, doch wiederum in einer abgeschwächten Form, denn am Gespräch zwischen Vater und Sohn kann der Heilige Geist als Taube nicht teilnehmen.

Aus dieser recht kurzen Analyse der »Dreifaltigkeit« Rubljows ist ersichtlich, wie präzise und taktvoll er die Logik der Triplizität wiedergab. Aber es wäre völlig abwegig zu meinen, daß seine Aufgabe bloß die Darstellung der logischen Eigenschaften der Trinität war, denn ihre außerhalb der Logik liegenden Eigenschaften (oben nicht betrachtet und nicht erörtert) sind nicht minder wichtig. Rubljow zeichnete im Hintergrund einen Berg, einen Baum und ein Gebäude und wies dadurch auf diese außerhalb der Logik liegenden Eigenschaften der Heiligen Dreifaltigkeit hin: Heiligkeit (Berg), Lebenschaffenheit (der Baum des Lebens) und Hausbau (Gebäude). Auf den Ikonen der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« gibt es nichts Ähnliches. Es sei auch gesagt, daß Rubljow das Unbegreifbare (Ausgehen und Zeugung) nicht darstellt, obwohl einige Ikonen der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« Andeutungen auf eine solche überflüssige Konkretisierung enthalten (es geht hier um die Ikonen »Vaterschaft«). Natürlich dienen bei Rubljow zur Wiedergabe des außerhalb der Logik liegenden Wissens um die Dreifaltigkeit nicht nur Gegenstände, die im Hintergrund dargestellt sind; allein schon die Darstellung des Opfergefäßes hat einen viel tieferen, vielseitigen Sinn, als das, was oben gesagt wurde, doch in dieser Arbeit wird lediglich die logische Seite der Dreieinigkeit erörtert.

¹⁰ Pawel Florenski, *Stolp i utwershdenije istiny*, Moskau 1914, S. 52.

Ein Fazit der Untersuchung ziehend können wir nicht umhin, unsere Bewunderung in Anbetracht der Höhe des theologischen Gedankens von Andrei Rubljow und seines Könnens zum Ausdruck zu bringen, diesen Gedanken mit malerischen Mitteln wiederzugeben. Recht hatte J. Trubezkoi, wenn er sagte, die russische Ikonenmalerei sei eine »geistige Anschauung in Farben«! Diese Worte gelten zwar nur für die hohe Ikonenmalerei des 15. Jahrhunderts, denn später begann die Höhe des theologischen Denkens in der russischen Kirche bekanntlich zu sinken, was die Ikonen der »Neutestamentlichen Dreifaltigkeit« deutlich machen.

Zum Schluß sei auf einen Umstand hingewiesen. Das mathematische Modell der Dreieinigkeit wurde nicht extra für die Konkordanz mit der logischen Struktur der Trinität erdacht. Wenn sie aber extra dazu erdacht worden wäre, so würde dies seine Beweiskraft nicht verringern. Doch es war nicht erdacht, sondern in der Mathematik aufgefunden worden, und dies kann von Vielem zeugen. Der Vektor liegt bekanntlich vielen Naturwissenschaften zugrunde. Vektor ist Kraft, Geschwindigkeit, Beschleunigung, mechanisches Moment, Vektoren bilden die Grundlage für die Theorie der Elektrizität und des Magnetismus usw. Das bedeutet aber, daß die Dreieinigkeit die gesamte Natur buchstäblich durchdringt. Diese der Natur inhärente Dreieinigkeit bedeutet bei weitem nicht etwas Formell-Richtiges und dabei wenig Nützliches. Die Menschen stützen sich stets darauf, daß unter bestimmten Verhältnissen die Monade und die Triade dasselbe sind. Bei allgemeinen theoretischen Aussagen verwendet man oft den Begriff »Monade«, z. B. wenn man über eine auf die Konstruktion wirkende Kraft spricht. Doch wenn die Notwendigkeit entsteht, die Festigkeit dieser Konstruktion zu berechnen, dann muß man die Triade in Anspruch nehmen (die drei Komponenten dieser Kraft). Wenn ein Flugzeug ein Manöver in der Luft auszuführen hat, so muß an seinem Körper ein entsprechendes mechanisches Moment angreifen, doch in der Praxis wird das erreicht durch das Angreifen einer äquivalenten Gesamtheit von drei Momenten mit Hilfe von drei Rudern (Höhen-, Seiten- und Querruder). Ähnliche Beispiele gibt es in Hülle und Fülle.

In vielen Abhandlungen zum Thema Dreifaltigkeit, insbesondere bei Pawel Florenski, werden aufschlußreiche Gedanken über die Rolle angeführt, die in unserem Leben Triaden spielen. Florenski führt Beispiele des Raums (drei Dimensionen) und der Zeit (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) an und verweist darauf, daß es drei grammatische Personen gibt und das Leben der Vernunft ebenfalls dreifach ist (These, Antithese, Synthese). Vater Pawel Florenski führt auch andere Beispiele an.¹¹ Nun kann man hinzufügen, daß nicht nur Triaden, sondern auch die Dreieinigkeit, die buchstäblich überall zum Vorschein kommt, eine besondere Rolle in der Welt zu spielen haben.

(übers. von T. Rodionowa)

¹¹ Pawel Florenski, a.a.O., S. 595–599.

Autoren

Fahl, Dieter

Ass. iur. und Dipl. theol.
Tirolerstr. 74, D-13187 Berlin

Feige, Gerhard

Univ.-Prof. Dr. theol., Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte (Patrologie und Ostkirchenkunde) am Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt
An der Thüringenhalle 2, D-99096 Erfurt

Klein, Wassilios

Dr. phil., Diakon der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland
Tilsiterstr. 9, D-53117 Bonn

Mantzaridis, Georgios

Univ.-Prof. Dr. theol., Theologische Fakultät der Universität Thessaloniki, Fachbereich: Soziologie und Ethik
Theol. Fakultät der Univ. Thessaloniki, GR-54006 Thessaloniki

Nikolakopoulos, Konstantin

Dr. theol., wiss. Assistent am Institut für Orthodoxe Theologie der Universität München
Aldringenstr. 12, D-80639 München

Nikolaou, Theodor

Univ.-Prof. Dr. phil., Dr. theol., Vorstand des Instituts für Orthodoxe Theologie der Universität München
Roseggerstr. 23b, D-85521 Ottobrunn

Rantzou, Maria

Dipl. theol.
Sondermeierstr. 86, D-80939 München

Rauschenbach, Boris

Univ.-Prof. Dr. phys. u. math., Moskauer Institut für Physik und Technologie
141700 Dolgoprudny Institutsky per. 2, Moskau

Seide, Georg

Dr. phil.
Röntgen-Str. 22, D-85521 Ottobrunn

Thiräos, Dimitrios

Univ.-Prof. Dr. phil.
37, Chemin de Chambésy, CH-1292 Chambésy-Genf

Thon, Nikolaus

Dipl. theol.
Grüner Weg 40a, D-44791 Bochum